

DE



2 August 1944
Auschwitz-Birkenau

Europäischer Holocaust- Gedenktag für Sinti und Roma

Gedenkakt anlässlich des Europäischen Holocaust-Gedenktages für Sinti und Roma am 2. August 2022 im ehemaligen deutschen nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

Programm

Roman Kwiatkowski, Vorsitzender der Vereinigung der Roma in Polen

Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

Christian Pfeil, Überlebender des Holocaust

Bodo Ramelow, Bundesratspräsident / Thüringer Ministerpräsident

Helena Dalli, EU Kommissarin für Gleichheitspolitik

Mateusz Morawiecki, Premierminister; Brief gelesen von Leszek Kmita, Wojewod der Region Małopolska

Piotr Cywinski, Direktor Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau

Nataliia Tomenko, Dikh He Na Bister / ternYpe International Roma Youth Network



Reden digital verfügbar (QR Code)

Sperrfrist: Redebeginn, 2. August 2022 um 11.30 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Ansprache von Roman Kwiatkowski, Vorsitzender der Vereinigung der Roma in Polen

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Vereinigung der Roma in Polen und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma begrüße ich Sie sehr herzlich anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma. Heute jährt sich der Tag an dem vor genau 78. Jahren die letzten unserer Schwestern und Brüder ermordet wurden, die im so genannten Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau eingesperrt waren.

Seit mehr als drei Jahrzehnten gedenken wir hier dieser letzten 4.300 Sinti und Roma Häftlinge des Familienlagers, die in den Gaskammern von Auschwitz vernichtet wurden. In ihren Schicksalen spiegeln sich die tragischen Erfahrungen der Sinti und Roma während des Zweiten Weltkrieges wieder, als aufgrund der verbrecherischen Ideologie des Nationalsozialismus die Auslöschung eines ganzen Volkes angeordnet wurde.

Dass wir überlebt haben, verdanken wir der Niederlage der nazistischen Kriegsmaschinerie die durch die alliierten Streitkräfte bezwungen wurde, aber auch der menschlichen Solidarität und dem enormen Lebenswillen unserer Schwestern und Brüder. Sinti und Roma haben überlebt, aber die Ideologien, die im Namen der vermeintlichen Überlegenheit eines Volkes über andere vor Terror und Verbrechen nicht zurückschrecken, sind noch nicht beseitigt.

Meine Damen und Herren!

Noch vor einem Jahr, hätte ich mir nicht vorstellen können, dass unser nächstes Treffen im Schatten eines Krieges stattfinden würde. Und doch, im Namen einer unbegreiflichen Machtbesessenheit, Streben nach Dominanz und einer Ideologie des Hasses wird auf dem Gebiet unseres östlichen Nachbarn das Blut unschuldiger Menschen vergossen. In diesem sinnlosen und grausamen Krieg kämpfen und sterben auch ukrainische Roma. Ihre Mütter, Ehefrauen und Töchter fliehen vor diesem Krieg - auch nach Polen.

Es war schon immer die wichtigste Pflicht der Roma, ihre Familie und ihre Heimat zu verteidigen. Heute verteidigen die Roma die Ukraine als ihre Heimat aber auch die ihrer ukrainischen Mitbürger, die gemeinsam eine Familie bilden. Es ist schändlich, dass gerade in solch schwierigen Zeiten alte Vorurteile und Stereotypen erneut entflammen. Die Welt entzücke sich über die kämpferische Leistung der Roma aus Cherson, die einen feindlichen gepanzerten Mannschaftswagen erbeuteten. Das Bild des Traktors eines Roma-Bauern der diesen abschleppt wurde kurzzeitig zum Symbol für den Triumph des Kampfes zwischen Gut und Böse. Schon damals wurde jedoch das kränkende Wort „Diebstahl“ verwendet und außer Acht gelassen, dass im Krieg feindliche Panzer nicht etwa gestohlen werden können. Im Krieg werden Panzer vielmehr erbeutet oder erobert.

In diesen Zeiten ist Solidarität notwendiger denn je, sowohl im Sinne einer internationalen Gemeinschaft als Ganzes als auch als Verantwortungsübernahme jedes Einzelnen von uns. Die Welt darf sich nicht dem Diktat der Gewalt beugen. Diese Lehrstunde haben wir in der Vergangenheit gemacht: Appeasement führt zu weiteren rechtswidrigen Forderungen. Es hätte keinen Holocaust, keinen Völkermord an den Sinti und Roma gegeben, wenn die Passivität der zivilisierten Welt den Nazis nicht die Gewissheit geschenkt hätte, dass sie ungestraft bleiben können.

Es gibt auch eine äußerst wichtige Dimension der Solidarität eines jeden von uns. Die polnische Zivilgesellschaft hat in ihrer großen Mehrheit Zeugnis von Selbstlosigkeit und Aufopferung abgelegt, indem unzählige Menschen Millionen von ukrainischen Kriegsflüchtlingen in ihr Zuhause aufgenommen haben. Wir betrachten dies als unsere menschliche Pflicht an.

Nicht unerwähnt bleiben darf jedoch auch die Tatsache, dass Roma-Flüchtlinge vielfach eine diskriminierende Behandlung durch ihre Mitbürger erfahren haben. Obwohl an der Grenze keine Mauer gegen sie errichtet wurde, sahen sie sich mit einer Mauer der Stigmatisierung und Diskriminierung konfrontiert. Diese Mauer offenbarte die Kraft tiefverwurzelter Stereotypen und Vorurteile. Ob Hindernisse beim Zugang zu grundlegenden Leistungen oder beim Zugang zum Arbeitsmarkt, ukrainische Roma, zumeist Frauen, mussten immer wieder doppelte Standards erfahren.

Dabei sind sie doch vor demselben Krieg geflohen, haben dieselben Gräueltaten der russischen Angreifer erlebt und ihre Ehemänner, Söhne und Brüder kämpfen in demselben Krieg. Sie kämpfen auch in unserem Namen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
Respekt und Gleichbehandlung stellen keineswegs Privilegien dar, sondern bilden die elementare Voraussetzung für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft freier Menschen. Wir Roma fordern keinerlei Privilegien oder spezielle Rechte. Vielmehr erwarten wir den gleichberechtigten Zugang zu den entsprechenden Rechten, die allen anderen Bürgerinnen und Bürgern zustehen. Wir erwarten, dass staatliche Behörden jene Bereiche fördern, welche den Wesenskern der Identität einer jeden Minderheit ausmachen: Kultur, Sprache, Schrift und Geschichte. Gleichberechtigt mit allen anderen Minderheiten.

Wir setzen uns für die Pflege der Traditionen und der Kultur der Roma ein. Wir vertreten jedoch nicht die Ansicht, dass die Mitglieder unserer Gemeinschaft auf jenes Recht verzichten sollten, welches ihnen erlaubt ihre eigenen Lebensentscheidungen zu treffen, ihre eigene sozialpolitische Verantwortung zu übernehmen und eigene Lebensentwürfe zu verfolgen. Die Zugehörigkeit zum Volk der Roma allein ist nicht gleichbedeutend mit sozialer Ausgrenzung.

Die gesellschaftliche Ausgrenzung ist eine Folge äußerlicher Maßnahmen, der Stereotypisierung der Roma und Folge von Versäumnissen die Diskriminierung der Roma aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit zu bekämpfen. Diskriminierend sind auch Maßnahmen einer sog. Roma-Politik, wenn diese ohne die gleichberechtigte Einbeziehung der Roma selbst stattfindet. Die Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik in Bezug auf Roma sollte im Rahmen der allgemeinen Politiken in diesen Bereichen selbst realisiert werden.

Wir wollen keine Bevorzugung. Wir fordern den gleichberechtigten Zugang zu allgemeinen Rechten und Pflichten die in den Gesellschaften Gültigkeit haben, denen wir angehören. Wenn wir Unterstützung und Hilfe benötigen, dann in jenen Bereichen wo unsere Rechte als Bürger geschützt werden müssen, so wie die staatlichen Behörden die Rechte aller seiner Bürger wahren müssen.

Meine Damen und Herren!

Die Tragik des gegenwärtigen Krieges macht uns allen bewusst, dass die Verteidigung der Grundwerte die Einigkeit und Solidarität erfordern. Angesichts der Bedrohungen von außen

erkennt die Europäische Union die Notwendigkeit an, ihre Effektivität zu konsolidieren und auszuweiten. Wir dürfen dabei die Lage der Sinti und Roma in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und derjenigen, die sich unserer Gemeinschaft anschließen wollen, nicht aus den Augen verlieren. Die Erweiterung der Europäischen Union kann nicht ohne die Wahrung der elementareren Grundrechte ihrer Bürger erfolgen. Die jetzigen Mitgliedstaaten, aber auch die künftigen Mitglieder der Union müssen grundlegende Maßnahmen zur Verteidigung der Rechte unserer Gemeinschaft treffen, damit die Erweiterung der Union gleichbedeutend ist mit der Erweiterung der Räume der Freiheit. Sie darf nicht dazu beitragen Ausgrenzung und Diskriminierung dort zu verfestigen, wo sie ein echtes Problem darstellen.

Wir sind überzeugt, dass die Sinti und Roma im künftigen Europa nicht das Ziel von gewaltsamer Ausweisung, Segregation oder Zwangsumsiedlung sein dürfen, dass sie ungehinderten Zugang zum Recht auf Wasser erhalten oder beim Zugang zur Stromversorgung nicht diskriminiert werden, dass Roma-Kinder in den Schulen nicht segregiert und in getrennte Klassen auf- oder in Sonderschulen eingeteilt werden.

Die Achtung der Grundrechte ist heute besonders wichtig, da verbrecherische Ideologien erneut Tod, Gewalt und Zerstörung hervorbringen. Über den Gräbern der Opfer, derer wir heute gedenken, müssen wir auch den Mut aufbringen, darüber nachzudenken wie wir verhindern können, dass sich ihr Schicksal in künftigen Generationen nicht wiederholt.

Ich spreche davon hier heute in einer Zeit, in der aus dem Munde des Führers eines Mitgliedstaates der Europäischen Union Worte über „Rassenreinheit“ fallen. Dies geschieht in einem Teil Europas, in welchem der Nazismus einst die höchsten Opfer forderte. Der Holocaust begann nicht mit dem Feuer in den Öfen der Krematorien. Der Holocaust begann mit Worten, Worten wie diesen.

Es liegt vor allem an uns, ob wir zulassen, dass sich die Geschichte wiederholt, oder ob wir stark genug sein wollen, um dies zu verhindern.

*Es gilt das gesprochene Wort.
Übersetzung aus dem Polnischen Kamil Majchrzak*

Ansprache von Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

Sehr geehrter Herr Bundesratspräsident Ramelow,
sehr geehrte Frau Kommissarin Dalli,
sehr geehrter Herr Cywinski,
Exzellenzen,
meine sehr geehrten Damen,

ganz besonders freut es mich, die Überlebenden des Völkermords begrüßen zu können, die heute bei uns sind, insbesondere Christian Pfeil aus Deutschland, der noch zu uns sprechen wird.

Wir erinnern an unsere Menschen, die heute vor 78 Jahren, in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944, einen qualvollen Tod erleiden mussten. Es waren die letzten 4 300 Angehörigen unserer Minderheit, die das unvorstellbare Leid der Hölle von Auschwitz bis dahin überlebt hatten und von der SS in die Gaskammern getrieben wurden: Frauen und Kinder, Alte und Kranke.

Der Name Auschwitz steht nicht nur für den Holocaust an 500.000 Sinti und Roma und sechs Millionen Juden, sondern zugleich für einen nie dagewesenen Zivilisationsbruch, der ganz Europa in den Abgrund gerissen hat.

Mit Ministerpräsident Bodo Ramelow nimmt nun erstmals ein Bundesratspräsident an dieser Gedenkveranstaltung teil, um gemeinsam an die Opfer des Holocaust an den Sinti und Roma zu erinnern und die Bundesrepublik durch seine Person hochrangig zu vertreten. Bodo Ramelow setzt sich auch als Ministerpräsident in Thüringen seit vielen Jahren für die Gleichstellung der Minderheit ein und tritt dem besorgniserregenden Antiziganismus konsequent entgegen. Darin sehen wir auch hier ein deutliches Zeichen, dass Deutschland seine historisch gewachsene Verantwortung auch international wahrnimmt.

Im Jahr 2015 wurde der 2. August durch das Europäische Parlament offiziell zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma erklärt. Dass die EU-Kommissarin für Gleichstellung, Helena Dalli, heute hier bei uns ist, zeigt, dass die Europäische Kommission unsere Sorgen teilt und anerkennt, dass Antiziganismus in Europa, vor allen Dingen in Südost- und Mitteleuropa, eine ernste Bedrohung für die Angehörigen unserer Minderheit darstellt, die mitten in Europa in apartheidähnlichen Zuständen zu leben gezwungen sind.

Wenn nun der ungarische Präsident Orban, dessen Land ein Mitgliedsstaat der Europäischen Union ist, wieder über die Rasse und ethnische Reinheit referiert und ein Vokabular nutzt, das an die dunkelsten Zeiten der europäischen Geschichte erinnert, dann ist das ein weiterer Spaltungsversuch, der brandgefährlich ist für den Frieden in unserer Gesellschaft, unser Gemeinwesen und unsere europäischen Werte. Wir als Europäer müssen uns gegen solche Versuche der Spaltung geschlossen zur Wehr setzen und dürfen solche hetzerischen Aussagen nicht unwidersprochen lassen.

Solche Beispiele zeigen, dass die lange Zeit selbstverständlichen Errungenschaften der offenen demokratischen Gesellschaft zunehmend infrage gestellt werden und Antisemitismus und Antiziganismus wieder dazu führen, dass Menschen mit dem Leben bedroht sind. Das gilt nicht nur für Ungarn, sondern für viele Länder in Südost- und Mitteleuropa.

Wenn ich von diesem Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, meinen Blick wenige Kilometer nach Osten und auf die Geschehnisse in der Ukraine lenke, so denke ich, dass sich eben dort unser Versagen gegenüber dem Vermächtnis der Opfer von Auschwitz offenbart. Dabei habe ich nicht nur den russischen Angriffskrieg im Blick, sondern ich habe auch die oftmals menschenunwürdigen Lebensumstände der schätzungsweise 400 000 ukrainischen Roma vor Augen.

Auch ihre Männer verteidigen ihr Land, die Ukraine, vor der russischen Aggression an der Front und auch ihre Frauen, Kinder und Alten fliehen aus ihrer Heimat vor dem Krieg, genauso, wie alle Ukrainerinnen und Ukrainer.

Trotz alledem werden Roma in der Ukraine weiterhin ausgegrenzt und diskriminiert. Sie wurden nachweislich bei der Lebensmittelvergabe benachteiligt. Teilweise wurden Roma, die beschuldigt wurden, sich widerrechtlich Lebensmittel angeeignet zu haben, am Pranger offen misshandelt. Dadurch wurde die gesamte Minderheit diffamiert, erniedrigt und gedemütigt. Hierdurch wird die Minderheit ausgegrenzt und, wie schon im Mittelalter, zum Schuldigen und zum Sündenbock gemacht. Doch diese Menschen sind Staatsbürger der Ukraine und dort seit Jahrhunderten beheimatet.

Dass der Antiziganismus in der Ukraine kein neues Phänomen ist, sondern schon vor dem Krieg ein ernstes Problem war, kann man an den zahlreichen Gewalttaten ablesen, denen Roma in dem Land ausgesetzt waren. Es gab regelrechte Pogrome durch nationalistische und rechtsextreme Gruppierungen, bei denen auch Menschen zu Tode gekommen sind, beispielsweise 2018 in Lwiw.

Doch nicht nur in der Ukraine, auch in den Aufnahmeländern schlägt den Roma, die vor dem Krieg in ihrer Heimat fliehen, Ablehnung entgegen – auch in Deutschland, wie zahlreiche Vorfälle an unterschiedlichen Orten deutlich gezeigt haben.

Der Grund für diese immer wiederkehrende Ablehnung, für die Ausgrenzung, für die Erniedrigungen und die teilweise tödlichen Attacken in ganz Europa ist der seit Jahrhunderten tradierte Antiziganismus. Ihn zu ächten muss für uns alle ein vorrangiges Ziel sein, gerade hier und heute, da wir der Opfer des Holocaust gedenken.

Doch was bedeutet Erinnern und Gedenken, angesichts der menschenwürdigen Umstände, in denen Angehörige der Minderheit vor allem in den Ländern Südost- und Mitteleuropas zu leben gezwungen sind? Wo sie ein System der Apartheid erdulden müssen, das ihnen jegliche Chancen bei der Arbeitssuche, im Bildungsbereich oder der Gesundheitsversorgung nimmt? Wo sie ständig um ihr Leben fürchten müssen und von antiziganistischem Hass und von Gewalt bedroht sind? Was nützt es Menschenrechte weltweit zu fordern, wenn wir selbst die Menschen vor unserer eigenen Haustür vergessen und übersehen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir dürfen es nicht zulassen, dass Menschen inmitten der Länder der Europäischen Union oder andernorts wieder ihrer Würde beraubt werden. Hier ist nicht nur die europäische Politik, sondern hier sind wir alle aufgerufen, diese Zustände nicht unwidersprochen zu lassen und unser Verständnis von Gleichheit und Recht, das für alle Menschen gültig sein muss, durchzusetzen.

In diesem Sinne begreife ich das Vermächtnis all der Menschen, die an diesem historischen Ort auf grausame Weise ums Leben kamen.

Ich danke Ihnen.

Ansprache von Christian Pfeil, Überlebender des Holocaust

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin sehr bewegt, dass ich heute beim offiziellen Holocaustgedenktag für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma als Vertreter unserer Überlebenden sprechen kann.

Im Mai 1940 wurde meine gesamte Familie aus ihrem Heimatort Trier in die Lager im deutsch besetzten Generalgouvernement Polen deportiert, weil sie Sinti waren. Meine älteste Schwester Berta war beim Abtransport in die Lager 12, mein jüngster Bruder gerade drei Jahre alt.

Meine Geschwister haben mir erzählt, dass alle Kinder – auch die ganz jungen – schwere Zwangsarbeit in den Lagern leisten mussten. Sie mussten genau wie meine Eltern im Straßenbau und beim Anlegen von Schützengräben arbeiten. Es gab sehr wenig und sehr schlechtes Essen. Wenn es mal trockenes Brot gab – und es war sehr trocken – wurde es aufgeteilt. Kartoffeln oder Kartoffelschalen waren ein Festessen. Wir litten während der ganzen Jahre unter großem Hunger und waren völlig unterernährt.

Ich selbst wurde 1944 im Ghetto Lublin geboren. Auch während ihrer Schwangerschaft musste meine Mutter schwerste Zwangsarbeit verrichten, sie wurde misshandelt und geschlagen. Ich kann mir vorstellen, dass es die Hölle gewesen sein muss, ein Kind im Lager zur Welt zu bringen. Die Sterblichkeit der Kinder in den Lagern war sehr hoch, die Neugeborenen sind fast alle verstorben.

Meine Mutter musste mich eingewickelt in ein Fetzen Tuch und Papier mit zur Arbeit nehmen und in den Wintermonaten neben sich in den Schnee legen. Man hat mir immer wieder gesagt, es sei ein Wunder, dass ich überhaupt überlebt habe. Viele meiner Familienmitglieder haben den Holocaust dagegen nicht überlebt.

Wenn ich hier in Auschwitz bin, denke ich vor allem an das Schicksal der Kinder meines Großonkels, die hier an diesem Ort ermordet wurden. Mein Großonkel wurde 1940 in der Polizeistation Wittlich-Trier erschossen. Kopfschuss.

Seine 14 Kinder wurden zunächst in ein Katholisches Waisenhaus gebracht. Über das Schicksal der meisten dieser Kinder wissen wir nichts. Bekannt ist lediglich, dass vier der Geschwister: Clemens, Alfons, Luise und Willi Pfeil, gerade erst 6 Jahre, in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Die genauen Todesdaten sind nicht überliefert.

Heute wird nun endlich auch namentlich der Geschwister gedacht. Die Straße, in der die Familie bis 1940 in Trier lebte, soll zur Erinnerung nach dem mit nur 6 Jahren in Auschwitz-Birkenau ermordeten Willi Pfeil, meinem Cousin, benannt werden.

Nach der Befreiung aus den Lagern ist mein Vater mit unserer Familie so schnell wie möglich zurück nach Trier gegangen.

Denn das war unsere Heimat. Und ich möchte an dieser Stelle noch hinzufügen: Ich bin stolz Sinto zu sein, die ganze Stadt weiß, dass wir Sinti sind, das würde keiner von uns verheimlichen.

Das Ende des Krieges bedeutete für uns allerdings nicht das Ende der Verfolgung. Ich habe das besonders bei meinem Vater gemerkt. Wenn er in den 1960er Jahren einen Termin bei einer Behörde hatte, musste ich immer mitgehen. Er hatte Angst vor den Leuten, die nun wieder in den Ämtern saßen und die uns damals in die Lager gebracht hatten. Er war immer furchtbar aufgeregt und aufbrausend vor jedem Besuch auf einer Behörde.

Er ging nie ohne seinen Krückstock dorthin. Mit dem wollte er sich verteidigen, wenn er angegriffen worden wäre.

In der Verwaltung saßen wieder genau dieselben Leute, die uns in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt hatten. Er hat sie alle wiedererkannt und jetzt entschieden sie über die Bewilligung seiner Anträge.

Die Älteren von uns hatten sich grundsätzlich oft zurückgezogen und weggeduckt. Nur keine Probleme mit der Obrigkeit. Dieses Gefühl ist besonders bei unseren älteren Menschen noch stark da.

Passt auf, wenn Ihr abends rausgeht – dieser Satz von meinem Vater klingt mir bis heute in den Ohren. Die Jugend heute, die setzt sich schon mehr für ihre Rechte ein und wehrt sich. Inzwischen habe ich den Eindruck, dass Diskriminierungen gegenüber uns Sinti in den letzten Jahren etwas abgenommen haben. Doch habe ich Angst, dass so etwas wie der Nationalsozialismus wieder zurückkommen könnte.

Allen jungen Menschen, die heute hier sind, möchte ich eins mitgeben: es gibt immer wieder verrückte, besessene und fanatische Leute, die andere Menschen verachten. Die andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Nationalität oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Minderheit verfolgen oder sogar umbringen. Rassistische Tendenzen gibt es heute in ganz Europa.

Deswegen braucht es Mut und Engagement. Deswegen müsst ihr Euch stark machen für die Demokratie und Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus entschieden widersprechen. Besucht die Gedenkstätten und Orte der Verfolgung vor Ort und macht euch selbst ein Bild davon, was die Menschen durchgemacht haben.

Mit diesem Aufruf an die kommenden Generationen, die das Gedenken an die Opfer des Holocaust in die Zukunft tragen werden, möchte ich meine Rede schließen. Ich hoffe, dass die zukünftigen Generationen aus der Geschichte lernen und beten, dass sich so etwas nicht wiederholt.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ansprache von Bodo Ramelow, Bundesratspräsident und Thüringer Ministerpräsident

Liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir stehen hier zusammen an einer Stelle des Grauens. 4.300 Kinder, Frauen und Männer – umgebracht in einer einzigen Nacht. In der Nacht vor genau 78 Jahren. Es waren 4.300 Mitmenschen. 4.300 von einer halben Million Sinti und Roma, die während der NS-Diktatur ermordet wurden.

Ein Überlebender sagte über die Unmittelbarkeit des heutigen Tages:
„Jedes Jahr ergreift uns den ganzen Tag über erneut die Angst vor einem furchtbaren Tod. Wir trauern, als ob es unser letzter Tag wäre. Erst morgen werden wir wissen, ob wir überlebt haben.“

Wir sind heute hier, um dem Grauen ins Gesicht zu schauen und es dadurch sichtbar zu machen. Wir sind hier, um zusammen den Opfern die Ehre zu erweisen und um sie zu trauern. Und wir sind hier, um mit den Überlebenden und den nachgeborenen Familienangehörigen die Erinnerung wachzuhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
erinnern heißt für mich vor allem, die Ursachen nicht zu vergessen, die zu diesem Verbrechen führten. Genau wie Juden und andere Minderheiten wurden Sinti und Roma bis in den Tod verfolgt, weil eine rassistische Ideologie ihnen das Recht zu leben absprach.

Die Wurzeln des Rassismus reichen tief. Er beginnt, wo Menschen unfähig sind, mit denen zusammenzuleben, die als anders empfunden werden. Hinzu kommt die Vorstellung, dass manche Menschen mehr Wert seien als andere und deshalb das Recht hätten, gegen andere jede Form von Gewalt auszuüben. Rassismus ist eine Form der Ausgrenzung, die stets zu Gewalt führt und im Nationalsozialismus als Staatsverbrechen organisiert wurde.

Ich habe den Rassismus gegenüber Sinti und Roma in dem kleinen Ort, in dem ich aufgewachsen bin, noch gut in Erinnerung. Dieser Alltagsrassismus bildet die Grundlage des großen Verbrechens. Weil Menschen bereits von klein auf darauf konditioniert werden, andere Menschen abschätzig zu betrachten. Und weil Rassismus die Bereitschaft untergräbt, für Mitmenschen einzustehen und ihnen zu helfen, wenn diese verfolgt werden.

So hat die Ermordung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus eine lange Vorgeschichte der Bedrängung. Und sie hat eine Nachgeschichte, die bis heute reicht. Denn die Bedrängung war mit der Befreiung Europas im Jahr 1945 für Sinti und Roma leider bei Weitem nicht vorbei. Sie wurden erneut kriminalisiert – zum Teil von denselben Nazis, die weiter in Amt und Würden blieben. Schlimmer noch: Mit der Kriminalisierung ihrer gesamten Bevölkerungsgruppe wurde ihnen lange der Opferstatus abgesprochen. Als trügen sie gewissermaßen selbst die Schuld an ihrer Verfolgung!

Und wie sah es aus, als die Überlebenden in ihre Heimatorte zurückkamen? Es waren dieselben Schulleiter da, die ihre Kinder an die Nazi-Schergen ausgeliefert hatten. Dieselben

Polizisten, die sie abgeholt hatten. Dieselben Ärzte, die ihnen die Behandlung verweigert hatten.

Ich habe als Bundesratspräsident in meiner Rede vor dem Bundesrat am 17. Dezember letzten Jahres mit Nachdruck gefordert, dass diese „Zweite Verfolgung“ nach 1945 aufgearbeitet wird. Darüber hinaus brauchen wir insgesamt ein größeres Forschungsinteresse. Sinti und Roma leben seit über 1.000 Jahren unter uns und mit uns. Es gibt noch viel zu wenig Literatur, Film und Fernseh-Beiträge über die Geschichte, Kultur und Lebenswirklichkeit der Sinti und Roma, der Jenischen und anderer Minderheiten in Deutschland und Europa.

Und unsere Erinnerungskultur muss umfassender und sichtbarer werden. Dazu gehören der Erhalt und die Pflege der Grabstätten NS-verfolgter Sinti und Roma, die eine so wichtige Rolle im Bewusstsein und als Identitätsanker spielen. Auch in unseren Schulen und Bildungseinrichtungen muss das Interesse ankommen. Wir müssen diese unheimliche Stille aufbrechen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich stehe hier nicht nur als Bodo Ramelow oder als Ministerpräsident eines Bundeslandes, sondern als deutscher Bundesratspräsident. In diesem Monat verrete ich zudem den Bundespräsidenten, von dem ich Sie sehr herzlich Grüße. Deshalb, lieber Romani Rose, gedenken Sie und die Menschen Ihrer Minderheit heute nicht alleine. Deutschland gedenkt mit Ihnen!

Es liegt in der Verantwortung unserer Gesamtgesellschaften, die Opfer anzuerkennen, den Überlebenden mit ihren Nachkommen zu sagen, dass so etwas nie wieder passieren wird. Und dafür auch alles zu tun! Denn Deutschland und die anderen Länder, in denen Sie leben, brauchen Sie! Sie sind ein wichtiger Teil unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Sie gehören zu uns. Bitte verstecken Sie sich nicht. Feiern Sie Ihre Identität und lassen Sie uns daran teilhaben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Unser Zusammenleben kann nur auf Augenhöhe gelingen. Davon sind wir in Europa noch weit entfernt. Denn Augenhöhe ist nicht nur eine Frage individueller Einstellungen, sondern der konkreten sozialen Gleichheit und politischen Teilhabe.

Die Roma sind Europas größte ethnische Minderheit. Und doch werden Sie vielerorts wieder in einer Art unausgesprochener Apartheid an den Rand gedrängt. Sie erleben in vielen Ländern Hass, Ausgrenzung, Rassismus, Gewalt und das Vorenthalten von bürgerlichen und sozialen Rechten. Die Transformationszeit nach dem Ende des Kalten Krieges ist nicht gut zu Ihnen gewesen. Von dem Aufbruch nach Europa und der Verankerung seiner Werte haben Sie zu wenig gespürt.

Ja, die Europäische Dekade der Roma hat die Probleme dieser Bevölkerungsgruppe in den Fokus gerückt, und die Kommission und der Rat haben im Rahmen ihrer Roma-Strategie die Mitgliedsstaaten zu konkreten Zielen bei der Integration der Roma verpflichtet. Aber 2017 hat die Kommission die Umsetzung dieser Beschlüsse evaluiert, und der Befund in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnung und Gesundheitspflege ist niederschmetternd.

In unseren Ländern scheinen selbst in guten Zeiten andere Probleme immer drängender zu sein. In Krisenzeiten sind es dann leider ohnehin die Schwächeren, die als erste hinten herunterfallen.

Wir müssen aber dabei bleiben: Ein Europa ohne die Gleichberechtigung der Roma kann und darf es nicht geben. Deshalb bin ich der Meinung, dass die Art und Weise, wie Sinti und Roma behandelt werden, wie überhaupt mit Minderheiten umgegangen wird, ein wichtiges Kriterium für die Aufnahme neuer Länder in die EU ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich sage dies alles in einer Zeit, in der in Europa wieder Krieg herrscht. In einer Zeit in der wieder Bomben fallen, Städte und Dörfer in Schutt und Asche gelegt, ganze Landstriche verwüstet werden. Das sind Zeiten, in denen Menschen fliehen; Zeiten, in denen Menschen vertrieben werden. Die Geschichte – gerade auch die des Holocaust – lehrt uns, dass dabei immer jene Minderheiten besonders betroffen sind, die schon immer ausgegrenzt wurden. Deshalb müssen wir besonders hinschauen, wie alle Beteiligten während des Krieges gegen die Ukraine mit den Roma und anderen Minderheiten umgehen. Der Krieg darf nicht die Kulisse sein oder gar als Vorwand dienen für eine Vertreibung der Roma aus der Ukraine. Wir wollen eine Ukraine in der Europäischen Union begrüßen dürfen, welche die Europäischen Roma-Konventionen einhält.

Meine Sehr verehrten Damen und Herren, lieber Romani Rose,
der Begriff „Holocaust“ hat sich für die organisierte Kriminalität des Völkermordes etabliert, mit dem das nationalsozialistische Deutschland ganz Europa überzog. Er beschreibt eine alles erfassende Feuerbrunst. Hier in Auschwitz, wo die Öfen zur Verbrennung der Ermordeten standen, ist er besonders einprägsam. Von Menschen sollte nur noch Asche bleiben. Das Feuer des Rassismus sollte ganze Menschengruppen verschlingen.

Liebe Freunde,
wir dürfen heute hier stehen, weil dies nicht gelungen ist. Sie und die Nachkommen derjenigen, die hier vernichtet werden sollten, sind immer noch hier. Um zu trauern und zu leben. Und um statt des Verschlingens das gegenseitige Umschlingen auf dieser Welt möglich zu machen.

Wir trauern und umarmen uns.

Ansprache von Helena Dalli, EU Kommissarin für Gleichheitspolitik

Sehr geehrter Herr Bundesratspräsident Bodo Ramelow,
sehr geehrter Herr Romani Rose,
ehrenwerte Überlebende des Holocaust,
verehrte Gäste,

es ist mir eine Ehre, heute hier bei Ihnen zu sein, bei einem offiziellen Besuch in Auschwitz-Birkenau, um der halben Million Roma zu gedenken, die Opfer des Holocaust geworden sind.

Wir erinnern heute an das verkürzte Leben jedes Roma-Opfers des Holocaust und an die Auswirkungen, die dieser noch immer auf die Überlebenden, die Roma-Gemeinschaften und jeden einzelnen Roma hat.

Dieser ernüchternde Anlass konfrontiert uns mit den Beweisen für die unmenschlichste Episode der europäischen Geschichte.

Aus diesem Grund halte ich es für dringend notwendig, den Europäischen Holocaust-Gedenktag für die Roma zu begehen, insbesondere in Zeiten, in denen Holocaust-Leugner sowie rechtsextreme Politiker und ihre Sympathisanten im Aufwind sind und Antiziganismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zunehmen.

Wir dürfen nicht zulassen, dass der Völkermord an den Roma als „vergessener Holocaust“ in die Geschichte eingeht.

Die Nazis und ihre Kollaborateure haben fast die Hälfte der damaligen europäischen Roma-Bevölkerung umgebracht und verfolgten das Ziel, auch alle anderen Roma zu töten.

Mit jedem Jahr, das vorübergeht, werden es weniger Holocaust-Überlebende, die noch am Leben sind und aus erster Hand von der größten Schandtat in der Geschichte der Menschheit erzählen können.

Daher wird es immer wichtiger, jedes Jahr den Europäischen Holocaust-Gedenktag für die Roma zu begehen, der auf eine Entschließung des Europäischen Parlaments aus dem Jahr 2015 zurückgeht.

Wir müssen in unserer Botschaft eines klar zum Ausdruck bringen:

Hass und Antiziganismus sind eine tödliche Kombination, die zu unvorstellbaren Tragödien führen kann, wenn nichts dagegen getan wird.

Verehrte Gäste,
die russische Aggression gegenüber der Ukraine hat dazu geführt, dass eine beispiellose Zahl von Flüchtlingen, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gekannt haben, vor dem Krieg geflohen ist, darunter auch zahllose Roma.

Die EU ist entschlossen, alle Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine fliehen, ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihrer Hautfarbe aufzunehmen.

Ich habe alle EU-Mitgliedstaaten ausdrücklich gebeten, dafür Sorge zu tragen, dass alle Roma-Flüchtlinge in ihrem Hoheitsgebiet aufgenommen werden und dass die Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen in einem intersektionalen Ansatz berücksichtigt werden, der ihren besonderen Bedürfnissen Rechnung trägt.

Dies steht im Einklang mit unserer im Strategischen Rahmen der EU für die Roma eingegangenen Selbstverpflichtung, auf die Gleichstellung, die Inklusion und die Teilhabe der Roma zu drängen, auch wenn diese staatenlos sind oder nicht die EU-Staatsangehörigkeit besitzen.

Dieses Jahr wird die Kommission einen ersten Bericht über die Bewertung der nationalen Strategien für die Roma vorlegen.

Darin wird analysiert werden, wie die Mitgliedstaaten gegen den Antiziganismus vorgehen und welche Maßnahmen sie ergriffen haben, um das Bewusstsein für die Kulturen, die Sprache und die Geschichte der Roma zu schärfen, einschließlich der Erinnerung an den Holocaust und des Aussöhnungsprozesses mit den Roma.

Darüber hinaus habe ich für diesen Herbst alle für Roma-Angelegenheiten zuständigen Minister und Ministerinnen der Mitgliedstaaten zur Europäischen Plattform für die Einbeziehung der Roma eingeladen, um die Situation der Roma-Flüchtlinge aus der Ukraine zu erörtern.

Ich möchte auch erörtern, wie die EU-Mitgliedstaaten die Arbeiten zum Thema Gleichstellung, Inklusion und Teilhabe der Roma in den nächsten zehn Jahren voranbringen wollen.

Möge der heutige Gedenktag eine aufrüttelnde Erfahrung sein und unser Wissen über den Völkermord, der an den Roma verübt wurde, verbessern!

Ich danke Ihnen.

Ansprache von Nataliia Tomenko, Dikh He Na Bister Jugenderinnerungsinitiative der Sinti und Roma des internationalen Roma Jugendnetzwerkes ternYpe

Liebe Überlebende,
sehr geehrter Herr Bundesratspräsident Ramelow,
sehr geehrte Kommissarin Dalli,
namhafte Vertreter,
liebe junge Roma und alle jungen Menschen aus ganz Europa.

Ich stehe hier vor Ihnen als junge Roma-Frau aus der Ukraine, eine Überlebende des brutalen Krieges, der sich weiterhin vor unseren Augen abspielt.

Ich habe die Ehre, heute bei dieser Zeremonie im Namen der Jugend-Gedenkinitiative Dikh He Na Bister und im Namen des Roma-Rates der Ukraine an diesem Ort zu sprechen, an dem unsere Sinti- und Roma-Vorfahren während des Zweiten Weltkriegs ermordet wurden.

In den letzten Jahren habe ich zusammen mit Hunderten junger Sinti und Roma und Nicht-Roma aus ganz Europa an der Initiative Dikh He Na Bister teilgenommen, um mehr über den Völkermord an den Sinti und Roma zu erfahren und gegen Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus anzukämpfen.

Nichts hat mich mehr bewegt als die Begegnung mit den Überlebenden des Holocaust, die uns inspiriert haben, uns gegen jede Form von Ungerechtigkeit aufzulehnen und unsere Rechte immer zu verteidigen. Lassen Sie mich unserer Helden gedenken, wie Raymond Gureme, Krystyna Gil und Peter Höllenreiner, die in den letzten zwei Jahren verstorben sind.

Als ich zum ersten Mal nach Auschwitz-Birkenau kam, lernte ich wichtige historische Fakten kennen und hörte persönliche Familiengeschichten von Roma und Sinti aus ganz Europa. Ich habe versucht, mich zu distanzieren und es als eine Vergangenheit zu betrachten, die sich nie wiederholen wird. Ich hätte nie erwartet, an diesem Ort zu stehen, an diesen Feierlichkeiten teilzunehmen und als Überlebende des immer noch andauernden Krieges und Völkermordes in Europa zu sprechen.

Auschwitz lehrt uns unter anderem, dass wir nie wieder tatenlos zusehen dürfen, wenn ein Völkermord, Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten geschehen. Wir stehen heute hier zusammen als Zeugen des Völkermordes, den der russische Faschismus in der Ukraine begeht. Wir erinnern heute an den Völkermord des zweiten Weltkriegs und müssen uns dabei gegen Russlands Verzerrung und Verfälschung der Geschichte des Völkermords wehren. Am 1. März bombardierte Russland sogar das Babyn Jar Denkmal in Kiew, den Ort, an dem die Nazis während des Zweiten Weltkriegs Massenmorde an den Roma und den Juden verübten und der für unsere Gemeinschaften in der Ukraine besonders heilig ist.

Es tut uns weh, das Trauma der Überlebenden des Holocaust zu sehen, die auch heute wieder leiden und ums Überleben kämpfen. Wie meine Großmutter, die 1944 geboren wurde, und unser Roma-Überlebender Iwan Bilaschtschenko, der als Rotarmist gegen Nazi-Deutschland kämpfte und mit uns am 2. August an dem 75. Jahrestag hier in der Gedenkstätte Auschwitz teilnahm.

Um den Überlebenden des Völkermordes an den Roma zu helfen, starten wir heute, die jungen Roma der ukrainischen Roma-Jugendorganisation ARCA, gemeinsam mit Dikh He Na Bister, dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und dem deutschen Netzwerk zur Unterstützung der Überlebenden des Nationalsozialismus in der Ukraine, eine Spendenaktion für die Überlebenden des Völkermordes in der Ukraine. Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung!

Als Bürger der Ukraine leiden die ukrainischen Roma gleichermaßen unter diesem Krieg. Die lange Geschichte des Antiziganismus in der Ukraine wie auch in ganz Europa macht unsere Minderheit noch stärker verwundbar. Wir fordern daher alle internationalen Organisationen, Regierungen und zivile Gesellschaften auf, dafür zu sorgen, dass Roma-Flüchtlinge gleichen Schutz und uneingeschränkten Zugang zu humanitärer Hilfe sowie jede notwendige Unterstützung erhalten.

Der russische Krieg ist ein Angriff auf unsere Demokratien in der Ukraine und in Europa, eine Bedrohung für unsere Sicherheit. Es erneuert unser tiefes transgenerationales Trauma angesichts solchen menschlichen Leidens, insbesondere die Geschehnisse in Mariupol, Bucha, Irpin und an vielen anderen Orten, die noch im Verborgenen bleiben.

Wir alle wissen, dass es heute Ukraine, morgen außerhalb der Ukraine passieren kann. Ich werde nicht aufhören, mich gegen diesen Krieg zu wehren und meine Stimme zu erheben, bis er beendet ist und wir alle Reparationen erhalten und vor einem unabhängigen internationalen Gericht Gerechtigkeit erfahren. Wir brauchen nicht die Barmherzigkeit aus Europa, sondern Ihre Entscheidungen, Ihr Handeln und Ihre Solidarität.

Ich ermutige alle junge Sinti und Roma, die die wichtigste Kraft der Bewegung von heute und morgen sind, in allen europäischen Ländern aufzustehen und ihre Stimme zu erheben, Widerstand zu leisten und sich an die Lehren der Vergangenheit zu erinnern!

Dikh He Na Bister!
